

## Transkript Podcast „#BayernGemeinsamStark“, Folge 1 mit Hans Steinbichler

und keine Angst haben,

wenn kein Konsens zusammenkommt.

Wir haben verlernt,

in dieser Demokratie zu streiten,

ohne sich dafür zu hassen.

Bayern. Gemeinsam. Stark.

Herzlich willkommen

zu unserem Podcast Bayern. Gemeinsam. Stark.

Mein Name ist Tobias Ranzinger

und hier treffen wir Menschen aus Bayern.

Menschen, die Bayern ausmachen

und Menschen, die Bayern bewegen.

Und wir haben heute zu Gast den Regisseur

und Drehbuchautor Hans Steinbichler.

Herzlich willkommen!

Grüß Gott.

Hans Steinbichler - ich stelle Sie ganz kurz vor:

Sie sind geboren 1966 in Solothurn

in der Schweiz, aufgewachsen im Chiemgau.

Er ist Filmregisseur und Drehbuchautor,

studierte an der renommierten HFF,

an der Hochschule

für Film und Fernsehen in München.

Und bekannt ist Hans Steinbichler

für seine Filme unter anderem Winterreise,

Die zweite Frau,

Das Tagebuch der Anne Frank

und die Neuverfilmung der Serie Das Boot.

Und Hans Steinbichler

führt nicht nur Regie, sondern er

schreibt auch bei vielen seiner Projekte  
das Drehbuch.

Ausgezeichnet mit dem Grimme Preis,  
dem Bayerischen Filmpreis  
und dem Deutschen Regie Preis Metropolis.

Und sein neuester Film ist:

Ein ganzes Leben,  
über den wir nachher auch noch sprechen  
werden.

Herr Steinbichler,  
aber bevor wir loslegen  
wir haben fünf Fragen an Sie vorbereitet,  
um Sie  
so ein bisschen vielleicht kennenzulernen.

Ich möchte Sie bitten,  
ein paar Sätze zu vervollständigen.

Der erste Satz lautet:

Bayern ist für mich...

... Heimat.

Bei mir

ist das Glas halb voll oder halb leer.

Also ich bin eher der Optimist oder  
der Pessimist.

Ich bin hoffnungslos optimistisch.

Was macht die Gemeinschaft stark?

Sprechen.

Dringend anzugehen, zu tun bei uns ist...

...miteinander sprechen.

Und jetzt die Frage an den Optimisten:

Die Zukunft wird gut, weil...

...weil wir gemeinsam gesprochen haben.

Ich meine es wirklich so,

Das ist sehr schön.

Das werden wir nachher  
noch ein bisschen vertiefen.  
Sie haben ja neben Ihren Kinofilm aktuell  
einen Musikclip gedreht  
für das bayerische Sozialministerium  
"Bayern. Gemeinsam. Stark."  
In den Song hören  
wir mal ganz kurz rein:  
Wir ... wir san mehr ...  
Als nur wir ...  
... mir san mir ...  
Wir ... wir san mehr ...  
... san du und ich. San alle wir ...  
Wo unser Herz schlägt leben wir.  
Nimm meine Hand, ich reich sie dir.  
Das ist ein Land, das Land sind wir ...  
Gib deine Hand ...  
Vielleicht können Sie uns  
mal ganz kurz beschreiben:  
Bayern. Gemeinsam. Stark.  
Was hat es denn mit dem Song  
und mit dem Clip auf sich?  
Für mich ist es zunächst mal natürlich  
sehr schwer,  
wenn ein Ministerium auf mich zukommt  
und sagt: "Wir wollen was bewegen."  
Es hat einfach damit zu tun, dass wir alle  
in unserer Gesellschaft,  
in so Blasen leben, würde ich sagen.  
Da gibt es die eine Seite,  
das ist der Staat, das Ministerium  
da muss ich mich unglaublich abgrenzen.  
Dann gibt es die andere Seite.

Und was wir ja versucht haben  
in diesem Song,  
ist zu sagen,  
dass wir alle miteinander sprechen müssen.  
Und um dieses Sprechen zu verdeutlichen,  
haben wir uns entschlossen,  
ein Lied zu machen, einen Song.  
Und dieser Song lebt vor allem  
von seinen Protagonisten  
und von den Leuten, die ihn gemacht haben.  
Ich habe mich dabei als Moderator  
oder als Dirigent ein bisschen empfunden.  
Ich habe zum Beispiel den Lyriker Albert  
Ostermaier gefragt,  
ob er bereit wäre,  
die Lines für diesen Song zu schreiben.  
Und der Albert Ostermaier,  
der mit Sicherheit unverdächtig ist,  
Ministerien zuträglich zu sein.  
Das ist einfach ein toller Künstler,  
hat "Ja" gesagt, weil er die Idee verstanden  
hat, weil er verstanden hat,  
dass wir nicht nur in Bayern,  
sondern überhaupt in Deutschland  
dringend in der Gesellschaft  
zum jetzigen Zeitpunkt beginnen müssen,  
miteinander zu reden und aushalten müssen,  
dass der andere was anderes denkt und  
was anderes sagt, und uns nicht gegenseitig  
in Ecken stellen.  
Dafür war dieser Song gedacht.  
Ein Ziel ist es ja ganz klar,  
die Gemeinschaft zu stärken.

Wie kann ein Song so was schaffen?

Wir haben natürlich  
nach einer Verbindung gesucht  
und diese Verbindung musste etwas sein,  
was emotional ist.

Ich glaube, viel zu viele Leute,  
wir beide auch, sprechen drüber,  
wie Dinge gehen müssten  
und die Leute hören zu und hören,  
ah, so müsste es gehen und wollen sich  
aber das nicht vorschreiben lassen.

Über den Song haben wir probiert,  
Emotionen reinzubringen.

Und wenn da eben Leute dabei sind  
wie eine Loreen, das ist eine Künstlerin,  
eine die inklusiv ist und aber vor allem  
eine herausragende Künstlerin.

Oder jemand wie Veronica Ferres,  
die bereit sind,

auf einer riesigen Skala

von links

nach rechts, von oben nach unten,

von schwarz nach weiß

und vollkommen divers damit zu tun.

Ich glaube, dass das ein Signal ist  
und dass das Gemeinsamkeit einfach schon  
zeigt und durch den Song im Herzen eben  
auch anspricht.

Also die Gemeinschaft ansprechen.

Sie haben ja mit unglaublich  
unterschiedlichen Menschen gearbeitet,  
diesen Clip gedreht.

Luise Kinseher ist dabei.

Der Schmidt Max ist dabei.

Mitglieder

von einer Freiwilligen Feuerwehr sind dabei,  
alle möglichen Profis und Amateure.

Wie haben Sie

diese ganzen Flöhe in einen Sack gekriegt?

Das war extrem schwierig.

Die Arbeit an diesem Song

#BayernGemeinsamStark

war zuvorderst

eine Vorbereitungsarbeit,

weil man musste die Leute überzeugen,

dass sie über ihren Schatten springen,

wo es ebem nicht darum geht,

dass man an diesem Song zum Beispiel

was verdienen kann oder so,

sondern dass man akzeptieren musste,

mit einer Person,

der man vielleicht künstlerisch gar nicht

nahe ist, auf einer Bühne zu sein.

Und das hat extrem viel Überzeugungsarbeit  
gekostet.

Und interessanterweise,

und das muss man einfach ausdrücken für uns:

Sobald es darum geht,

dass der Staat

oder ein Ministerium involviert ist,

sind die Leute misstrauisch,

weil sie das Gefühl haben,

sie werden für etwas eingespannt.

Und das ist eine hochinteressante

Reaktion, über die man eigentlich sprechen

muss, weil an den Staat wird ja unheimlich

viel herangetragen. Man erwartet Hilfe,  
man erwartet Problemlösungen, die oft  
auch versprochen werden von der Politik.  
Aber sobald etwas kommt, wo man sagt  
"Mach du doch was  
fürs Gemeinwohl oder für den Staat",  
zuckt man zurück und sagt "Wozu?"  
"Wozu soll ich das machen?"  
Und ich glaube, das ist ein ganz starker  
Kern unserer Problematik.  
Betrifft ja, das die eine Seite, von mir aus  
der Staat oder Institutionen, dastehen  
Und die andere Seite, die Bürger,  
alles wollen, jede Freiheit  
wollen, auf nichts verzichten wollen.  
Und ich glaube, in diesem  
Widerspruch leidet  
gerade unsere Gesellschaft.  
Ich habe in dem Zusammenhang  
einen Aufsatz gelesen,  
da war die Quintessenz so ein bisschen:  
Die Demokratie ist der Dienstleister.  
Der wird so für selbstverständlich  
genommen.  
Liefer mal schön, Demokratie.  
Politik, liefer mal schön.  
Und was Sie ansprechen  
es gibt ja dieses alte Zitat  
"Frag nicht,  
was der Staat für dich machen kann,  
sondern frag, was du für den Staat,  
vielleicht auch als Synonym,  
für die Gemeinschaft machen kannst."

Und es geht wohl sehr stark  
in diese Richtung.  
Ich glaube, es geht ganz stark  
in diese Richtung und dieses Zitat  
ist ja ein uraltes von Kennedy.  
Das ist 50 Jahre alt und ich denke,  
wenn wir es nicht schaffen,  
da eine Umkehrung zu machen  
oder zumindest einen kleinen Weg zurück  
zu überlegen, wie wir als Individuen  
uns einschränken oder beschränken können,  
um entweder der Gemeinschaft was zu geben  
oder dem Gebilde, in dem wir eben leben.  
Dann werden wir es sehr schwer haben,  
dann werden wir nicht weiterkommen.  
Über Rezepte, über Lösungen  
möchte ich noch sehr gerne mit Ihnen noch  
ausführlich sprechen.  
Zunächst würde ich gerne  
auf Ihre Filme zu sprechen kommen.  
Hans Steinbichler hat Filme gemacht wie  
Winterreise,  
Die zweite Frau,  
Das Tagebuch der Anne Frank.  
Sie führen nicht nur Regie,  
sie schreiben häufig das Drehbuch.  
Nach welchen Kriterien suchen Sie  
denn Ihre Filme aus,  
die Geschichten?  
Die Geschichten, die mich  
interessieren, haben immer zwei Aspekte:  
Es geht immer um was Familiäres.  
Ich glaube, das habe ich immer

aus meiner Familie mitgenommen.  
Ich komme aus einer bäuerlich  
geprägten Familie aus dem Chiemgau.  
Mein Vater hatte sechs Geschwister,  
kommt von einem sehr kleinen Hof  
und für mich waren  
immer Auseinandersetzungen in der Familie  
eigentlich das, was ich beobachten konnte.  
Und gleichzeitig  
war ich Ministrant im Dorf,  
weil ich mich dazu verpflichtet  
fühlte oder  
Beziehungsweise,  
weil meine Eltern gesagt haben,  
ich sollte mich dazu verpflichten  
und in diesen Umfeld bin ich aufgewachsen.  
Also als jemand, der extreme  
Spannungen in der Familie erlebt hat,  
weil meine Tanten und Onkel politisch  
wahnsinnig verschieden aufgestellt  
waren, von ultralinke  
bis äußerst konservativ und kirchlich.  
Da habe ich sozusagen meine  
Diskursfähigkeit, würde ich sagen, her.  
Und dann aber gleichzeitig  
in einer dörflichen Gesellschaft  
am Chiemsee zu sein  
und auch etwas von außen zu kommen.  
Ich habe nämlich die ersten fünf Jahre  
in der Schweiz verbracht,  
weil meine Eltern dort gearbeitet haben.  
Mein Vater ist Chiemgauer,  
aber die haben dort gearbeitet.

Da bin ich zur Welt gekommen,  
und deswegen bin ich als Außenseiter  
ins Dorf gekommen.  
Ich war fünf Jahre alt,  
hatte lange blonde Haare  
und wusste überhaupt nichts  
über die Gepflogenheiten in Bayern,  
außer, dass mein Vater natürlich  
dort her kam und bayerisch gesprochen hat.  
Und dieses Außenseitertum  
hat, glaube ich, mein Schaffen geprägt.  
Also ich habe Figuren eben beschrieben,  
wie Anne Frank oder  
Gustl Mollath oder Kurt Landauer,  
den jüdischen Präsidenten der Bayern  
oder jetzt auch, wie in "Ein ganzes Leben",  
in meinem neuen Kinofilm, Andreas Egger.  
Eine Figur, die vollkommen außerhalb der  
Gesellschaft lebt.  
Das heißt  
Familie  
ist sozusagen mein Nest.  
Aber immer den Außenseiter zu sehen,  
der ich selber auch war,  
das hat mich immer bei meinen Filmen  
interessiert.  
Und so wähle ich sie.  
Diese Außenseiter,  
das kann sehr anstrengend sein,  
das kann eine Last sein,  
das kann frustrierend sein.  
Inwiefern hat Sie das stark gemacht?  
Das Verrückte:

Ich glaube, wenn ich dieses Außenseitertum  
nicht erlebt hätte  
und nicht mit großer Kraft  
und Unterstützung bekämpft hätte,  
wäre ich niemals da hingekommen,  
wo ich hingekommen bin.

Es gab beispielsweise auf meinem Gymnasium  
das Ludwig-Thoma-Gymnasium Prien,  
ich erzähle es,  
weil ich so eine starke Parallele  
festgestellt habe in den letzten Monaten  
zu dem, wie es mir da ging.

Ich war einfach in einem Umfeld,  
wo ich gemerkt habe,  
dass Verarbeitung von Historie  
und der Umgang mit dem Holocaust etc.  
bei weitem überhaupt nicht verarbeitet  
war, sondern  
dass dort einfach sehr viele Leute waren,  
die in dieser Richtung extrem waren.

Und ich war aus meiner Familie politisch  
einfach sehr links geprägt  
und bin auf ein Umfeld gestoßen,  
das mich brutal unter Druck gesetzt hat.

Ist das auch ein Aspekt?

Sie haben das Tagebuch der Anne Frank,  
Sie haben Landauer,  
das Boot, die Neuverfilmung,  
also Filme, die in der NS Zeit spielen.

Ist das der Grund,  
dass Sie diese Zeit so interessiert  
und dass Sie das in Filmen  
dann immer wieder be- und verarbeiten?

Ich glaube ganz stark, wir sind damals -  
und dafür bin ich jetzt zum Beispiel  
meiner Schule unglaublich dankbar,  
also dem Gymnasium, wo ich war.  
Wir sind in einer Zeit aufgewachsen,  
wo die Verarbeitung  
des Zweiten Weltkriegs, des Holocaust etc.  
in Sozialkunde-  
und Geschichtsunterricht  
so extrem gut aufbereitet war  
und ich noch dazu aus meinem Haus,  
aus meiner Familie, das absolut  
philosemitisch war,  
so viel mitbekommen habe,  
dass das für mich die Agenda war.

Als junger

Mensch kannst du ja nicht unterscheiden,  
was steht jetzt eigentlich an  
und was ist wichtig?

Damals war wichtig,

Mitte der 70er bis Mitte der 80er,  
da ging es um Schuld und Scham,  
also Kollektivschuld, um Kollektivscham,  
was den Holocaust betrifft.

Und ich habe damals schon als 12-jähriger  
das Tagebuch der Anne Frank gelesen  
und habe das immer mitgetragen,  
bis ich es irgendwann verfilmen konnte.

In Ihren Filmen sieht man sehr häufig  
so starke,  
kraftvolle Persönlichkeiten,  
die aus den Mustern ausbrechen.

Was können wir

von diesen Menschen

lernen?

Interessanterweise

ist es wiederum so simpel bei mir:

Mein Vater war so eine Gestalt,

ein sehr starker, kräftiger Mann.

Ich habe einen Bruder,

der dem auch nachkommt.

Ich bin meiner Mutter relativ ähnlich,

eher zart und kleiner.

Aber mein Vater war eine äußerst

kraftvolle Persönlichkeit

und bei ihm

habe ich eben sehr viel gelernt.

Ich habe gelernt, dass ziviler Ungehorsam

und das Nachfragen und Streit

der Kern von Demokratie eigentlich ist.

Bei uns in der Familie

wurde immer politisch gestritten

und mein Vater war Naturschützer

und ich habe einfach über ihn verstanden,

was Lebendigkeit

in so einer Demokratie einfach sein muss,

weil es nie ausgebrochen.

Er hat gekämpft, ja,

er hat natürlich auch gegen Parteien

gekämpft, er war verschrien und alles.

Aber er hat

diese Sache durchgekämpft.

Von der wir jetzt z. B. alle heute profitieren.

Hatten Sie da nicht auch Angst

um Ihren Vater oder mal selber Angst,

wenn man sich so anlegt, wenn man

so kämpft, dass man verliert und dass man  
vielleicht auch dann auch alles verliert?

Wir als Familie hatten  
zum Teil große Angst.

Die Auseinandersetzungen damals  
waren so brutal, es ging ja um  
die Erschließung eines Berges  
für ein Skigebiet  
von den Gemeinden hätten  
profitieren können,  
Schleching und Sachrang,  
die heute sich Bergdörfer nennen.

Ja, weil sie  
an einem Naturschutzgebiet sind  
und dieser Erschließungswahn,  
war schon damals sichtbar für uns alle.

Und mein Vater mit einer Initiative  
hat sich dagegen gestellt.

Und wir hatten Momente in dieser Zeit.  
Das muss man sich einfach mal vorstellen.

Wir hatten Momente in dieser Zeit,  
wo mein Vater morgens zum Auto  
runter gegangen ist und geschaut hat,  
ob die Radmuttern sitzen,  
weil der Hass und die Konfrontation  
so stark waren,  
dass wir Angst hatten,  
angegriffen zu werden.

Das klingt jetzt  
nach einer riesen Opfergeschichte,  
aber es ist einfach so,  
wenn sie sich im ländlichen Raum  
gegen die übergreifende Ordnung stellen,

dann werden sie auch  
Schwierigkeiten bekommen.  
Und wenn es dann kein Diskurs ist,  
sondern blanker Hass,  
dann passiert so was.  
Aber jetzt noch  
das gute Ende der Geschichte:  
Ich habe vor einem Jahr, habe ich den Sohn  
eines dieser Erschließer,  
der große Gegner meines Vaters war.  
Wir wurden zusammengeführt  
in dem Interview  
und wir haben uns darüber unterhalten,  
wie unsere Väter damals waren  
und haben festgestellt,  
dass wir beide er, der Sohn und ich,  
der Sohn meines Vaters,  
einfach zueinander gefunden haben und  
unsere Köpfe ein bisschen gedreht haben.  
Wir sind nicht in unseren Positionen  
und Schützengräben verharrt,  
sondern wir sind rausgegangen  
und sind aufeinander zugegangen.  
Das fand ich enorm stark.  
Wär fast mal ein Film wert.  
Das ist ein Film wert,  
und da bin ich auch dran an diesem Film.  
Das ist kein Witz. Wirklich.  
Ja, absolut. Ja.  
Ich habe nur eine Frage zu  
anderen Filmen.  
Ihr Debütfilm "Hieranke"  
oder, ja, dabei können wir bleiben.

Da sind Sie auch angeeckt.

Da sind Sie auch ausgebrochen.

Das war dieses Genre, der neue Heimatfilm.

Sie haben nicht nur die Protagonisten,

rennen jubelnd über die Bergwiese

und alles ist noch schöner, sondern:

Konflikte, dunkle Seiten, Abgründe

in diesem Heimatfilm, der neue Heimatfilm.

Braucht's das denn?

Muss man das Dunkle überhaupt zeigen?

Mit der Heimat

hat es für mich folgendes auf sich:

Ich glaube, um sie lieben zu können,

muss man sie auch hassen lernen.

Es genügt nicht, einfach nur sie

schön zu finden und sie bewahren zu wollen

und sie nicht mehr verändern zu wollen,

sondern man muss einen Abstand finden.

Es gibt so ein griechisches Sprichwort,

das sagt: Warum seid ihr ausgezogen?

Werden die Menschen gefragt, die weggehen.

Und die antworten dann eben:

Um wiederzukommen.

Und bei mir ist es absolut so. Für mich

ist die Heimat der Chiemgau. Und Bayern

ist für mich Heimat,

die mir niemand wegnehmen kann.

Aber ich musste erst weggehen

und auf sie blicken

und sie sezieren und sie zerlegen in Lügen

und dunkle Geschichten,

die ich mitbekommen und erlebt habe.

Aber nicht, um sie zu vernichten

in meinem Kopf, sondern  
um sie eigentlich noch mehr zu lieben  
und mehr zu verstehen.

Es heißt ja auch immer:

Das Gegenteil von Liebe ist  
nicht der Hass, es ist die Gleichgültigkeit.

Und Ihnen ist es ja wahrhaftig  
gleichgültig.

Nein, ist es mir eben überhaupt nicht.

Und deswegen war für mich auch der Schritt  
nicht weit zu sagen, auf dem Weg,  
auf dem ich war und den Extremismus,  
den ich damals auf dem Dorf erlebt habe,  
zu sagen,  
jeder muss einen Schritt aufeinander  
zugehen.

Und so ist dieses Bayern. Gemeinsam. Stark.  
Projekt einfach entstanden.

Wo Sie es gerade ansprechen.

Regisseur, Drehbuchautor, Hans Steinbichler.

Wir sind heute in dem Podcast

Bayern. Gemeinsam. Stark.

Und viele, jeder von uns hat im Umfeld Leute,  
jeder in sich selbst,

wenn er hineinhorcht, merkt:

Die Zeiten haben sich geändert  
und sie ändern sich.

Man könnte das als Krise titulieren.

Wir haben soziokulturelle,  
wir haben politische Umbrüche.

Jeder spürt, dass sich etwas verändert.

Was passiert da momentan?

Also momentan muss man einfach konstatieren, dass eine Entwicklung im Gang ist,

die wir, glaube ich, alle  
sehr genau anschauen müssen  
und dann verändern müssen.  
Weil wir haben uns als Gesellschaft  
das ist meine persönliche Ansicht,  
viel zu stark  
in unsere Blasen zurückgezogen.  
Ja, das sind so Echokammern,  
in denen man gemeinsam ist,  
aus denen man kaum rauskommt,  
für mein Empfinden.  
Und es ist keine Theorie,  
sondern das merkt man an sich selbst,  
weil wir natürlich auch unheimlich  
viel auf das Digitale verlagern.  
Wenn Sie nicht mehr rausgehen  
und nach einem Konzert suchen,  
sondern sich von Instagram bedienen  
lassen, was ich nicht per se kritisiere.  
Ja, aber wo ist es geblieben?  
In der in der Vermengung mit Corona  
beispielsweise,  
wo wir alle gezwungen waren,  
zu Hause zu bleiben.  
Und irgendwie haben wir gemerkt,  
es geht ja auch so,  
und ich glaube, diese Entwicklung  
und die gesellschaftliche Entwicklung  
plus Corona hat jetzt eine Atmosphäre  
entwickelt für mich  
die gefährlich ist,  
die demokratiegefährdend ist,  
weil unsere Auseinandersetzung,

unser Streit nicht mehr so begriffen wird,  
dass wir alle sagen,  
wir sind Demokraten, wir müssen streiten  
und ein Kompromiss kann erreicht werden.

Aber irgendeiner muss verzichten,  
sondern jeder fordert das Maximum  
und schwärzt sozusagen den anderen  
an, das nicht herzugeben.

Und das macht jeder inklusive mir.

Und das muss die Politik verstehen  
und verändern.

Und wir natürlich als Gesellschaft.

Und es geht nur, indem wir uns lösen  
aus diesen:

Ich bin auf der richtigen Seite  
und sag euch, wie es richtig geht.

Und eben auf Leute zugehen  
und die zu verstehen und zu sagen:

Ich habe dir zugehört.

Ich bin nicht ganz deiner Meinung,  
aber ich könnte  
einen Schritt in deine Richtung gehen.

Das finde ich das Wichtigste.

Sie haben angesprochen, dass viele Dinge  
sofort verfügbar sind, dass wir es gewohnt  
sind, auch die letzten Jahre,

es ging uns immer gut,  
ich bekomme sofort eine Belohnung,  
wenn ich mich irgendwo einbringe,  
einsetze.

Haben wir vielleicht die Geduld verloren?

Das ist so schlimm, wenn man über so was  
spricht oder so eine Frage beantwortet.

Weil, ich habe zum Beispiel  
natürlich die Geduld verloren.  
Aber ich weiß,  
oder ich analysiere, dass es so ist  
und weiß, dass ich daran arbeiten muss.  
Aber ich merke,  
die Verfügbarkeit, die Schnelligkeit,  
wie man  
befriedigt wird, wenn man ans iPhone geht  
und irgendwie  
schaut, ob was gepostet ist  
oder ob man doch eine WhatsApp hat.  
Und so weiter. Das sind alles Dinge,  
die wirklich gefährlich sind.  
Und sie sind aber am gefährlichsten,  
wenn man sie nicht wahrnimmt.  
Und wenn man aber, wie ich, in einer Familie  
lebt, wo es dann heißt:  
Du nervst mit deinem Telefon  
und am Tisch darf das nicht sein.  
Und so weiter.  
Dann wird man eben darauf  
aufmerksam gemacht.  
Das sind so ganz kleine Schritte, wo wir  
uns, glaube ich, ganz langsam wieder  
in etwas drehen müssen,  
was anders ist, als es jetzt ist.  
Wir haben über die Veränderungen  
gesprochen,  
wir haben über Ängste gesprochen, im Prinzip,  
über so ein diffuses Bild.  
wie empfinden Sie denn gerade als Künstler  
diese ganzen Veränderungen?

Gerade wenn Sie zurückdenken an Ihre Kindheit,  
an Ihre Jugend im Chiemgau?  
Ist es heute tatsächlich  
so eine angespannte Zeit,  
wenn wir zurückdenken,  
die Zeit des Kalten Krieges, das war ja  
auch zum Teil wirklich sehr angespannt.  
Also das vorherrschende  
Gefühl meines ganzen Lebens war,  
dass Krisen und Konflikte  
eigentlich weit weg sind.  
Und das hat sich mit dem Krieg  
in der Ukraine  
fundamental verändert.  
Das zweite Gefühl  
war für mich immer,  
dass die Bundesrepublik  
in ihrer Verfasstheit,  
also wie die Verfassung  
dasteht und wie die Leute  
unter dieser Verfassung stehen  
und wie sie zu ihr blicken.  
War für mich auch immer "Common Sense".  
Alle waren sich einig, dass dieses Gebilde  
eine sehr gute Reaktion ist  
auf das, was im Weltkrieg passiert ist.  
Und auch dieses  
grundsätzliche Verständnis  
ist für mich erschüttert.  
Also, mein Gefühl,  
das ich vorher beschrieben habe,  
das ich in der Schule hatte, wo ich  
die Empfindung hatte, dass im Geschichts-

und Sozialkundeunterricht  
die Dinge zu einem Besseren gemacht werden  
und wir damit auch zu Leuten,  
die diese Vorgänge verstanden haben  
und diese Schuldfragen auch verstanden  
haben,  
ist für mich einfach dadurch erschüttert.  
Wenn es heute zum Beispiel Parteien gibt,  
die dieses ganze  
Staatsverständnis in Frage stellen  
und wir als Staat oder als Gemeinschaft  
nicht in der Lage sind zu sagen  
diese oder jene Partei ist so  
gefährlich, dass wir sie einfach  
mit dem Verfassungsschutz  
und mit einer Klage verbieten müssen.  
Mir ist es ein absolutes Rätsel,  
wieso wir hier stehen können  
und immer noch darüber debattieren,  
dass es rechtsradikale Meinungen gibt,  
die geäußert werden dürfen und dort nicht  
der Schutz für unsere Verfassung greift.  
Das verstehe ich nicht.  
Und das gab es nie vorher.  
Über Lösungen,  
über Mittel dagegen,  
lassen Sie uns gleich sprechen.  
Ich glaube, jeder kann nachvollziehen,  
dass wir momentan ein, ja  
in vielen Bereichen,  
ein mulmiges Gefühl haben, ängstlich sind.  
Wie gehen Sie ganz privat damit um?  
Wie vermeiden Sie es, auch

in diesen Strudel hineingezogen zu werden?

Gerade Sie als kreativer Künstler.

Wo nehmen Sie sich mal eine Auszeit

und sagen: Jetzt lasst mich mal,

ich sammel mich, ich bin bei mir.

Also ein Teil unserer Problematik

momentan ist,

dass zum Beispiel Leute wie ich

jetzt irgendwie einen Weg gegangen sind

und irgendwie renommiert sind

und irgendwo etwas geschafft haben,

natürlich in der Lage sind, sich aus

dieser Situation rauszuziehen, zu fliehen.

Ich habe zum Beispiel das

Privileg, dass ich aufs Land fahren darf,

weil dort mein Elternhaus steht

und ich dort ausruhen kann

und ganz andere Gedanken haben kann.

Hör ich da dieses Biedermeier durch.

Ja, wahrscheinlich.

Wahrscheinlich hören Sie den da durch.

Und ich habe eben ein gewisses Problem,

weil ich zwar diese Angst spüre, ja,

aber ich merke auch,

wie ich instinktiv versuche,

dieser Angst zu entfliehen.

Das ist ein Eskapismus.

Das hat jeder von uns.

Wo Sie sagen Angst,

da möchte ich auf Ihren Beruf zu sprechen

kommen.

Sie sind Regisseur.

Ein Film zu machen, ist eine

unüberschaubare, gewaltige, große Aufgabe.

Das dauert Jahre.

Sie haben es mit Künstlern zu tun,  
mit Schauspielern.

Sie haben es mit Technikern zu tun.

Sie haben es mit allen möglichen Regeln,  
Arbeitsschutz zu tun.

Wie begegnen Sie der Angst,  
in Ihrem Beruf zu scheitern?

Dass der Film nichts wird?

Also Scheitern ist  
natürlich bei uns eingeschrieben  
in den Beruf.

Wenn man was Tolles erschaffen will,  
dann ist die Gegenseite,  
dass man eben auch daran scheitern kann,  
sonst klappt es nicht.

Aber wenn man eben 20 Jahre lang das macht  
und eine innere Ruhe für sich bekommt.

Ich bin zwar  
immer noch wahnsinnig nervös  
vor einem ersten Drehtag.

Dann können Sie solche Dinge einfach  
lenken.

Es ist Erfahrung.

Ich gehe mit der Angst kreativ um.

Es ist für mich eine Herausforderung,  
eine Erfahrung, die ich bewältigen möchte.

Dafür gibt es Techniken.

Und zwar nicht nur Techniken,  
die äußerlich sind,  
sondern vor allem innerliche Techniken.

Also das ist Ruhe,

das ist Abgeschlossenheit.  
Es ist zu wissen, was ich brauche  
für meinen Kopf und für mein Wohlbefinden.  
Und da habe ich ein sehr,  
sehr ausgeklügeltes  
System für mich gefunden,  
um da zu überleben,  
um ein Selbstbewusstsein  
dann eben zu schaffen.  
Wenn man sich Ihre Filme anschaut,  
die in der NS-Zeit spielen,  
jetzt auch der neue "Ein ganzes Leben".  
Diese Filme spielen  
in ganz extremen Zeiten.  
Aber grundsätzlich hat jede Zeit  
ihre Herausforderung.  
Ist denn, ganz ketzerisch gefragt, unsere  
aktuelle Zeit überhaupt so schwierig?  
Unsere Zeit oder die  
Gesellschaft, in der wir leben, ist  
total paradox, weil sie scheint  
einfach, weil Lösungen,  
schnelle Befriedigung,  
alles klappt, wie am Schnürchen.  
Das haben wir im Übermaß.  
Aber auf der anderen Seite  
haben wir ein solches Ausmaß an  
insgesamter Verunsicherung, dass das  
beides einfach nicht mehr zusammengeht.  
Und das macht uns alle verrückt,  
glaube ich, als Gesellschaft.  
Dass wir die Empfindung haben,  
eigentlich haben wir alles

und gleichzeitig die Angst haben,  
wir werden alles verlieren.  
Sie haben am Anfang so schön gesagt:  
Reden. Reden ist  
ein ganz, ganz wichtiger Schlüssel.  
Ich möchte noch mal  
auf Ihre Filme zu sprechen kommen.  
Gerade das Genre, der neue Heimatfilm,  
wo dunkle Seiten gezeigt werden,  
unschöne Seiten.  
Haben wir es vielleicht verlernt,  
ganz offen  
Missstände anzusprechen,  
Konflikte auszuhalten?  
Oft hat man den Eindruck,  
wenn man gewisse Dinge kritisiert, dann  
wird man sofort als Spalter tituiert.  
Du Rechter, du Sozialist, du Leugner,  
du Verschwörungstheoretiker.  
Haben wir vielleicht vergessen,  
wie es ist, respektvoll  
dem anderen zuzuhören  
und auf diese Inhalte zu reagieren?  
Das ist eine sehr schwierige Frage.  
Ich rätsel auch über diese Frage,  
aber ich kann sie nicht so beantworten,  
wie ich das gerne hätte.  
Ich kann es nicht beantworten.  
Das ist ....  
Ich kann es nicht fassen.  
Ich glaube, damit drücken Sie was aus,  
was wir alle  
oder die meisten von uns auch

tatsächlich spüren.

Ein großer Schritt

in die richtige Richtung

dürfte der Zusammenhalt sein,

das Gemeinsame zu stärken.

Welche Hilfe kann denn die Kultur,

kann auch der Film bieten,

um das zu erreichen?

Also das Kino ist ja zunächst mal etwas,

was absolut von Gemeinschaftlichkeit lebt.

Ich glaube, das muss

man sich mal wieder klarmachen.

Das Kino ist ein Raum,

wo man mit anderen Menschen mitfühlt

und mitspürt,

was vorne auf der Leinwand passiert.

Und deswegen ist beispielsweise

das Kino eine großartige Möglichkeit,

Gemeinschaft zu schaffen

und Gemeinschaft auch zu stärken.

Und zwar nicht dadurch,

dass da irgendwelche Meinungen

und Haltungen transportiert werden,

die dir vorschreiben,

wie du zu denken oder zu fühlen hast oder

auf welcher richtigen oder falschen Seite

du stehst.

Sondern im Kino

können Empfindungen transportiert werden,

die eine Gemeinschaft, eine Vielzahl

an Leuten ganz verschieden aufnehmen.

Im Kino werden zum Beispiel auch Denkräume

und Fühlräume geschaffen.

Ein Film ist nie eindeutig.  
Groß ist ein Film dann,  
wenn er mir die Möglichkeit gibt,  
für jeden über eine Empfindung  
oder ein Gefühl nachzudenken.  
Und deswegen ist das Kino eben  
ein Raum, den ich so gerne bespiele.  
Wenn Sie aber alleine vor dem Fernseher  
zu Hause sitzen, was auch schön sein kann,  
dann haben Sie aber niemanden,  
mit dem  
Sie eine Empfindung unausgesprochen  
teilen können,  
außer vielleicht mit Ihrer Frau oder  
mit Ihren Kindern oder mit Ihrem Partner.  
Das Kino ermöglicht  
ganz viel Gemeinsamkeit.  
Für mich ist das ganz Besondere am Kino -  
und deswegen wird es auch nie sterben,  
bei all den anderen Medienangeboten:  
Ich bin in einem  
anderen Raum und werde nicht abgelenkt.  
Da ist kein Handy, keine Second Screen.  
Ich schaue nicht in die Ecke,  
ob ich dort mal wieder staubsaugen müsste  
oder sonst was.  
Es klingelt niemand an der Tür.  
Diese zwei Stunden gehören dem Film  
und gehören auch der Gemeinschaft  
in diesem Kinosaal.  
Und wo wir von Gemeinschaft sprechen:  
Wenn wir auch über Lösungen denken.  
Wie kann unsere Gesellschaft,

wie können wir wieder stärker  
zueinander finden,  
auch außerhalb vom Kinosaal?  
Die Ministerin Ulrike Scharf  
hat mal so schön formuliert  
"Gemeinsam Zukunft gestalten,"  
Darum geht es.  
Statt falsche Ängste zu schüren.  
Zukunftskompetenz für alle  
ist eine demokratische Aufgabe.  
Und wenn ich Angst habe,  
kann mir die Gemeinschaft  
sehr viel Halt, sehr viel Stütze  
vielleicht bieten.  
Angst ist ein ganz mieser Ratgeber.  
Was können wir gegen Angst  
in unserer Gesellschaft tun?  
Ich würde sehr  
gerne was zum Stichwort Lösungen sagen.  
Ich glaube,  
dass wir viel zu lösungsverliebt sind.  
Es gibt Probleme, über die kann man reden  
und man kann sich annähern,  
aber man wird keine Lösung finden.  
Das Wort Lösung ist für uns  
in der Gesellschaft  
und auch in der Politik, viel zu präsent.  
Es werden immer Lösungen  
von der Politik verlangt  
und es werden aber auch Lösungen  
von den Politikern versprochen.  
Und beides ist nicht der richtige Weg.  
Wir müssen um viele Dinge streiten

und werden zu einem Ergebnis kommen, das keine Lösung ist.

Sie können zum Beispiel die Klimakrise in dem Sinne nicht lösen, sondern Sie können nur in kleinen Schritten Kompromisse eingehen, mit denen viele Leute unzufrieden sein werden.

Das ist dann keine Lösung, sondern ist ein Weg, der wehtut.

Lösung verspricht immer:

Ich muss nichts geben, mir wird nichts genommen.

Und diesen Weg werden wir nicht weitergehen können.

Es beinhaltet auch Kompromisse, mit denen wir als Gemeinschaft damit klar kommen müssen.

Und damit wir damit klarkommen müssen wir einmal geduldig sein.

Wir brauchen auch eine gewisse Resilienz, dass vielleicht nicht alles nach unserer Nase läuft, sondern dass eben andere Gruppen auch ein Recht haben können.

Wie können wir denn dieses Selbstvertrauen, diese Resilienz, vielleicht auch die Geduld stärken?

Resilienz ist eine Eigenschaft, die bringt man mit und kann sie auch ausbilden.

Aber unser Problem ist natürlich,

dass wir unglaublich viele Menschen  
haben, die gar nicht in der Lage sind,  
Resilienz aufzubauen,  
weil sie zum Beispiel in Arbeitsverhältnissen  
stecken, die so anstrengend  
und so fordernd sind, dass sie gar nicht  
in der Lage sind, Resilienz aufzubauen.  
Das ist so ein schönes Wort.  
Und ich glaube, das erreicht  
vor allem Leute,  
die in der Lage sind, sie zu bilden.  
Also ich bin in der Lage,  
eine Resilienz zu bilden,  
weil ich,  
weil die Gesellschaft  
mir unheimlich viel gegeben hat.  
Weil meine Eltern  
mir unheimlich viel gegeben haben.  
Aber wir haben ja gerade diese  
großen Gräben in unserer Gesellschaft,  
der von vielen Menschen,  
die gar nicht in die Lage versetzt werden  
können, Resilienz aufzubauen,  
aus ganz vielen Gründen,  
aus sozialen Gründen, aus gesellschaftlichen  
Gründen,  
aus Gründen von ungerechter  
Verteilung etc..  
Also das ist ein großes Thema.  
Wie könnten wir diese  
Gräben zumindest etwas überbrücken?  
Diese Frage,  
wenn ich die beantworten könnte,

ja, das ist diese One Million Dollar

Question.

Klar ist nur, man muss es so benennen:

Klar ist nur,

dass dieser Graben, in meiner Empfindung,

immer weiter aufgeht

und aus diesen Gräben

nur noch dieses Rufen aus der Blase:

Mir geht es schon so und ich habe recht.

Und der andere Graben ruft:

Mir geht es schon so, ich habe recht.

Wir müssen eben aus diesen Schützengräben,

wie ich sie nenne, rauskommen.

Aber das klingt zu theoretisch.

Der erste Weg ist einfach

wieder rauszugehen, Leuten zu begegnen

und zu streiten und keine Angst haben

vor diesem Streit.

Und keine Angst haben,

wenn kein Konsens zusammenkommt.

Wir haben verlernt, in dieser Demokratie

zu streiten, ohne sich dafür zu hassen.

Und früher, das muss man einfach

sagen, hat das besser geklappt.

Mit mehr Respekt?

Ja, mit viel mehr.

Unser Gespräch heute findet

im Rahmen des Podcast statt,

Bayern. Gemeinsam. Stark.

Das ist der neue Podcast

vom Sozial- und Familienministerium.

Und dieses Ministerium, das ist

auch zuständig für frühkindliche Bildung,

für Jugendarbeit, ebenso für Prävention,  
gegen Gewalt und Extremismus.

Jetzt habe ich zum Schluss  
noch eine persönliche Frage.

Sie sind Vater.

Sie haben eine 11-jährige Tochter.

Was wünschen Sie sich  
für die Zukunft Ihrer 11-jährigen Tochter?

Also ich bin Vater  
in einer Patchworkfamilie.

Das heißt, wir haben fünf Kinder.

Unsere jüngste Tochter ist zwölf  
und geht in der Messestadt Riem  
zur Schule.

Also in München? Ja, genau.

In München, aber in der Messestadt.

Ich sage das deswegen,  
weil ich mir wünschen würde,  
dass die Art,

wie die sicher 100 Nationen  
in der Messestadt zusammenleben  
und in der Lage sind, da

eine Gemeinschaft zu bilden,  
dass die sich auf ganz Bayern und auf  
ganz Deutschland übertragen könnte.

Weil das ist für mich ein Role Model  
wie die Zukunft aussehen wird.

Dem werden wir nicht entgehen können.

Und es ist auch ein Modell dafür,  
wie ein Staat und eine Gesellschaft,  
die nicht unbedingt privilegiert ist,  
sondern absolut heterogen und verschieden ist,  
sich wirklich mit den Verhältnissen

und den Möglichkeiten zurechtfindet.

Und ich würde eben meiner Tochter wünschen,

und dieser

Wunsch hat sich ja schon erfüllt,

dass sie in dieser Gesellschaft zurande

kommt und sie zu einer besseren macht.

Ich danke ganz herzlich für das Gespräch.

Sehr gerne.

In unserem Podcast Bayern. Gemeinsam. Stark.

Heute zu Gast: Der Regisseur

und Drehbuchautor Hans Steinbichler.

Ich glaube, da nehme ich heute

einiges mit.

Herzlichen Dank, Herr Steinbichler.

Bayern. Gemeinsam. Stark.

Der Podcast mit Menschen,

die uns inspirieren.

Eine Produktion des Bayerischen

Staatsministeriums für Familie,

Arbeit und Soziales.